

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Literatur
Kostenträger	P.3.3.03.0
Titel	Ansteckung – Seuchen in der Literatur
AutorIn	Dr. Maike Albath
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	24.05.2020
Ton	Andreas Stoffels
Regie	Beatrix Ackers
Besetzung	Eva Meckbach, Sabine Falkenberg, Felix von Manteuffel

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

Regie: Musikakzent (etwas Abstraktes, sparsam instrumentiert, einzelne Motive, die im Verlauf der Sendung immer wieder auftauchen, ev. Neue Musik, Ensemble moderne, Luigi Nono)

Zitator

Ich sage also, dass die segensreichen Jahre der Menschwerdung des Sohnes Gottes die Zahl eintausenddreihundertachtundvierzig erreicht hatten, als in der einmaligen Stadt Florenz, die an Schönheit alle anderen Städte übertrifft, die tödliche Pest ausbrach; dies war durch eine Konstellation am Himmelskörper entstanden oder aus Gottes gerechtem Zorn für unsere schändlichen Taten über die Sterblichen verhängt worden.

O-1, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Der religiöse Aspekt ist wichtig: Von großen Teilen der Bevölkerung wird die Pest als eine göttliche Strafe gesehen. Dies ist ein Thema, das bis ins 19. Jahrhundert wiederkehrt.

O-2, O-Ton Andrea Schlanstein

Ich glaube, es trifft immer ins Zentrum unserer Allmachtsphantasien. Es wird ja auch so interpretiert. Es hat auch einen moralischen Aspekt, wenn man sagt, das ist jetzt ein Hinweis darauf, dass wir zu anmaßend sind und geglaubt haben, wir haben alles beherrscht.

O-3, O-Ton Lothar Müller

Ja, diese Vorstellung der Strafe, die hat natürlich wirklich auch etwas Katastrophales in sich selber. Es ist gewissermaßen die in die Seuche als Krankheitsgeschehen eingelagerte Gesellschaftskatastrophe.

Sprecherin

Ansteckung. Seuchen in der Literatur.

Von Maike Albath.

Regie: Musikakzent

Zitator

Einige waren der Meinung, dass man einem derartigen Unglück am besten widerstehen könnte, wenn man bescheiden und ohne Überfluss lebte; sie zogen sich in ihre Häuser zurück und schlossen sich ein, wo es keine Kranken gab. Andere waren gegenteiliger Ansicht. Sie behaupteten, dass die beste Medizin gegen das Übel sei, ordentlich zu trinken, zu genießen, vergnüglich umherzuziehen, jedes mögliche Gelüst zu befriedigen und sich über alles, was passierte, lachend hinwegzusetzen.

O-4, O-Ton Lothar Müller

Das ist ein Grundmotiv, was sich dann auch immer wieder finden wird: Im Vollzug einer solchen Pestseuche, die eine Stadt, eine Gesellschaft ergreift, lockern sich dann zum Beispiel alle Ordnungssitten und auch alle inneren Vorbehalte.

O-5, O-Ton Andrea Schlanstein

Es stellt sich eine ganz essentielle Frage im Kontakt: Schadet man dem anderen oder wird einem geschadet? Ist man infektiös, ist man schmutzig? Es rutscht dann auch schnell, und das ist fast das Wichtigste, in die soziale Frage.

O-6, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Der Tod, der herumwütet, taucht auch in der bildenden Kunst auf, etwa hundert Jahre später zu Beginn des Quattrocento. In Palermo gibt es ein herrliches Fresko, das „Der Triumph des Todes“ heißt, der Tod wird als Skelett dargestellt mit einer Sichel, mit der es die Menschen niedermetzelt. Dieses ikonographische Motiv ist inspiriert von der Pesterfahrung.

O-7, O-Ton Lothar Müller

Und wenn man jetzt so etwas ein bisschen höher blendet und guckt, was ist so drum herum, dann würde man schon sagen, diese großen Krankheiten und die großen Krankheitserfahrungen sind tief eingelassen in die Geschichte der Literatur.

Regie: Musikakzent

Erzählerin

Es war der Humanist und Dichter Giovanni Boccaccio, der im 14. Jahrhundert festhielt, was er auf den Straßen von Florenz beobachtete. Der Handel mit Asien und Kriege hatten die Seuche nach Europa getragen, der 25 Millionen Menschen zum Opfer fallen sollten, ein Drittel der damaligen Bevölkerung. Boccaccios Novellensammlung *Dekameron* setzt ein mit einer Beschreibung der Epidemie.

Zitator

Und diese Pestseuche wütete umso heftiger, weil sie wegen des Zusammenlebens von Kranken auf Gesunde übergriff, nicht anders, wie das Feuer es tut, wenn trockene oder mit Öl getränkte Dinge dicht nebeneinander liegen. Aber die üble Wirkung ging noch weiter: Denn nicht nur das Gespräch und der Umgang mit Kranken übertrugen die Krankheit und den gemeinsamen Grund zu sterben auf die Gesunden, sondern die Krankheit wurde auch übertragen, wenn man Tücher oder Gegenstände, die den Kranken gehörten, berührte oder benutzte.

O-8, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Es ist verblüffend, mit welcher Präzision Boccaccio die Arten der Ansteckung beschreibt. Besonders interessant sind seine Schilderungen der Auswirkungen auf die Bevölkerung – welche Maßnahmen von den Behörden ergriffen werden, die Müllentsorgung, bestimmte hygienische Vorkehrungen, wie die Isolation der Kranken.

Erzählerin

Giulia Angelini, Lektorin für Italienisch an der Freien Universität Berlin und Amerikanistin.

O-9, O-Ton Lothar Müller

Das Stadt-Land-Gefälle ist eigentlich in die Literatur vielleicht doch in der prominentesten Weise eingegangen durch Boccaccio. Da ist die Stadt Florenz das Pestzentrum, und diejenigen, die es sich leisten können, gehen aus der Stadt raus. Man erzählt sich auf dem Lande in einer gewissen sicheren Distanz zur Großstadt jedenfalls ganz, ganz viele Novellen, die gerade nicht von Krankheit, Leiden, Tod ausschließlich handeln, sondern zum Beispiel von Lust und Liebe.

Erzählerin

Lothar Müller, Feuilletonredakteur der *Süddeutschen Zeitung*, Autor etlicher kulturgeschichtlicher Bücher. Boccaccios *Dekameron*, das sogar Historikern als Quelle dient, markiert eine bestimmte Haltung gegenüber der Seuche.

O-10, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Den Auftakt macht Pampinea, die sagt: „Wie ich werdet auch ihr, liebe Frauen, schon häufig gehört haben, dass es niemandem schadet, wenn er seine Vernunft auf anständige Weise gebraucht.“ Das ist bemerkenswert – auf einer rationalen Haltung zu bestehen mitten im Delirium, das die Stadt erschüttert.

Erzählerin

Denn sonst regieren Angst und Panik; der grassierende Tod droht sämtliche zivilisatorische Errungenschaften außer Kraft zu setzen. Es handelt sich um eine wiederkehrende Menschheitserfahrung.

Regie: Musikakzent

Zitator

Zweites Kriegsjahr, 430 vor Christus.

Gleich zu Sommerbeginn fielen die Peloponnesier und ihre Verbündeten mit zwei Dritteln ihres Aufgebotes wie das erste Mal in Attika ein; den Befehl führte Archidamos, Sohn des Zeuxidamos, König von Sparta. Sie bezogen ein Lager und verwüsteten das Land. Als sie erst wenige Tage in Attika standen, brach zum ersten Mal in Athen die Seuche aus; sie soll schon früher an vielen Orten, bei Lemnos und in anderen Gegenden, aufgetreten sein, aber nie wurde eine solche Pest, ein solches Massensterben berichtet. Denn auch die Ärzte konnten zunächst nicht helfen, da sie in Unkenntnis der Krankheitsursachen behandeln mussten, ja, sie selbst starben am meisten, da sie mit ihr in Berührung kamen. Und auch jede andere menschliche Kunst versagte.

O-11, O-Ton Lothar Müller

Thukydides ist so etwas wie der Ursprung dieser europäischen Seuchenbeschreibung, ob das im exakten Sinn eine Pest war, da sind sich die Gelehrten nicht ganz einig, aber wir nennen das mal so, und das ist die Verknüpfung von Pest und Krieg auf der einen Seite, und auf der anderen Seite schreibt da jemand, der selber an der Krankheit gelitten hat, das sagt er auch. Und da kommt schon so ein Moment rein von, wir würden heute sagen, Prävention.

Zitator

Die Krankheit befiel sie ohne irgendeinen Grund, ganz plötzlich bei voller Gesundheit, zuerst starke Hitze im Kopf, Röte und Entzündung der Augen, und innen, Schlund und Zunge, war alles blutigrot, der ausströmende Atem war sonderbar und übelriechend. Der Körper erschlaffte nicht, wie lange die Krankheit auch auf dem Höhepunkt stand, sondern widersetzte sich über Erwarten dem Verfall, sodass die meisten am siebenten oder neunten Tag, noch etwas bei Kräften, starben; kamen sie aber davon, dann stieg das Leiden in den Unterleib, starke Geschwüre traten dort auf, dazu kam noch heftiger Durchfall und dann starben die meisten daran wegen Entkräftung.

O-12, O-Ton Lothar Müller

Also auf diesem Konkretionsniveau wird das alles beschrieben, und das wird dann noch verknüpft mit dem Krieg und dem großen Ganzen. Nämlich eigentlich mit dem Zerfall der Ordnung. Das ist ein Grundmotiv, was sich dann auch immer wieder finden wird: Die Leute verlieren ihr genuines Interesse an der Polis und auch ihre moralischen Verpflichtungen und lassen sich sozusagen gehen. Es passieren dann Verbrechen im Schutz dieser Seuche, und all das beschreibt er, beides: wie die Seuche die Stadt im Griff hält, es ist ja sowieso eine Stadt im Krieg, und wie sie den Einzelnen ergreift.

Zitator:

Da nicht genügend Häuser vorhanden waren und die Neuankömmlinge den Sommer in stickig-heißen Hütten zubringen mussten, starben sie in wüstem Durcheinander dahin: Tote und Sterbende lagen übereinander, halbtot wälzten sie sich auf den Straßen und bei den Brunnen, in wildem Verlangen nach Wasser. Die Tempel, in denen sie hausten, lagen voller Leichen der

dort Verstorbenen. Völlig überwältigt vom Leid und ratlos, was aus ihnen werden sollte, achteten sie nicht mehr das menschliche und das göttliche Gebot.

Erzählerin

In seiner *Geschichte des peloponnesischen Krieges* tritt Thukydides den wiederkehrenden Mythen, Gerüchten und wilden Erzählungen als Historiker entgegen: Er stellt Kausalitäten her, gleicht Quellen ab, führt Fakten an und geht empirisch vor. Das betrifft auch die Schilderung des Krankheitsgeschehens. Von nun an ziehen sich Seuchen wie eine dunkle Spur durch die Literatur. Im fünften Jahrhundert vor Christus taucht die Pest auch bei Sophokles auf und zwar in der Tragödie *König Ödipus*.

O-13, O-Ton Lothar Müller

Wir sind ja jetzt immer gewöhnt, Ödipus vor allem als Vaternörder und Liebhaber seiner Mutter wahrzunehmen durch Freud, aber es ist Pest in Theben, die das Ganze in Anschlag bringt und zu der dramatischen Verwicklung führt, weil er ja derjenige ist, an dem angeblich die Schuld hängt, die dafür sorgt, dass die Pest über die Stadt hereingebrochen ist.

Zitator

Denn, wie du selber auch erkennst: es schwankt die Stadt
so schwer schon, dass sie nicht imstand ist, noch ihr Haupt
zu heben aus den Tiefen mörderischer Flut:
sie schwindet hier im fruchtbaren Keim des Ackerlands,
sie schwindet dort in Rinderherdn und der Fraun
fruchtloser Schwangerschaft; der feuersprüh'nde Gott
stürmt her und trifft, wütender Pesthauch, unsre Stadt.

O-14, O-Ton Andrea Schlanstein

Ödipus kommt an diese Stelle in Theben und hilft bei der Bekämpfung der Sphinx, indem er das Rätsel der Sphinx löst, und regiert dann, und Theben erlebt eine Blüte. Und dann bricht in Theben die Pest aus. Dann wendet man sich an Ödipus, um die Wurzel des Übels zu finden. Ödipus muss jetzt anfangen, darüber nachzudenken, was ist hier eigentlich im Staate, was läuft falsch. Das hat eine aufklärerische Seite, aber es hat auch eine ganz

archaische Seite, nämlich die Krankheit als Bestrafung zu denken für Dinge, oder vielleicht auch als die Gerechtigkeit, die von irgendwelchen Mächten geschickt wird, um die Gerechtigkeit herzustellen gegen die Ungerechtigkeit.

Erzählerin

Andrea Schlanstein, Psychoanalytikerin und Ärztin.

O-15, O-Ton Lothar Müller

Aber dieses zweite Motiv, dass da irgendwer und irgendjemand sein muss, der sich verantwortlich dafür machen lässt, dass die Seuche überhaupt über uns hereingebrochen ist, das richtet sich vor allem gegen ohnehin fragile Minderheiten in den Gesellschaften, und das klassische Beispiel sind da natürlich die Juden im 14. Jahrhundert. Die großen Pogrome gegen die Juden bei der großen Pestwelle im 14. Jahrhundert. Das ist ja ein zweites großes Datum nach der sogenannten justinianischen Pest. Aber wenn man dieses Moment von entfesselter Gewalt gegen diejenigen, die man verantwortlich glaubt, nachzeichnen will, dann ist dieses 14. Jahrhundert da schon ein Einsatzpunkt. Mit der Auslöschung ganzer jüdischer Gemeinden in Europa als Folge dieser angeblichen Brunnenvergiftung. Diese Mythologien ziehen sich ja fast durch und sind in gewisser Weise fast aufklärungsresistent.

Erzählerin

Seuchen sind wie Echokammern, sie verstärken immer wieder die Fliehkräfte einer Gesellschaft. Eine Krankheit mit Hunderttausenden von Opfern, der niemand entkommen kann, löst tiefe Ohnmachtsgefühle aus. Die Folge sind Gerüchte und Paranoia. Ganze Gruppen werden zu Schuldigen erklärt, ausgegrenzt und verfolgt.

Regie: Musikakzent

O-16, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Im 17. Jahrhundert kam es dann wieder zu einer großen Pestepidemie. Daniel Defoe beschäftigt sich in seinem *Journal of the Plague year* damit, und es ist ein verblüffender Text wegen des rationalen Ansatzes des Autors.

Das Buch ist von 1722, und Defoe schreibt es so, als sei er ein Zeitzeuge der Pest von 1665, als er gerade einmal fünf Jahre alt war. Es handelt sich um eine Mischung aus Chronik und Tagebuch, sehr gründlich recherchiert, ausgestattet mit Zahlen, er dokumentiert die Maßnahmen der Regierung, die er für richtig hält und unterstützt, gleichzeitig ist dieser *Journal* fiktiv, mit Anekdoten angereichert. Defoe schildert, wie sich das Virus von Bezirk zu Bezirk verbreitet. Wir sind mitten in London, ein städtisches Milieu, wie das Florenz von Boccaccio. Auch hier spielt Religion eine Rolle, die Pest wurde von Gott gesandt, aber all das geht rasch in Aberglauben über, überall sind Leute unterwegs, die Karten lesen oder wahrsagen oder die Zeichen der Natur deuten.

Zitator

Man kann es kaum glauben oder sich vorstellen, wie die Straßenecken und Hauswände über und über mit Anschlagzetteln von Ärzten bedeckt waren, mit Anzeigen von unwissenden, quacksalbernden Burschen, die die Leute einluden, sie aufzusuchen und ihnen Schutzmittel anpriesen. Die Sprache solcher Anpreisungen war recht marktschreierisch. Z. B.: Unfehlbar vorbeugende Pillen gegen die Pest; untrügliche Schutzmittel gegen die Ansteckung; höchst vortreffliche Tränke gegen die Fäulnis der Luft; genaue Anweisung sich im Falle einer Ansteckung zu verhalten; Antipestpillen; das einzig echte Pestwasser; das königliche Gegenmittel gegen alle Arten der Ansteckung, und noch eine ganze Anzahl mehr, die ich nicht anführen kann, da ich sonst ein eignes Buch schreiben müsste. Andere wieder klebten Anzeigen an, um sich den Leuten für Rat und Hilfe im Falle der Ansteckung zu empfehlen. Auch da gab es Titel, die sich gewaschen hatten, wie die folgenden: Hervorragender hochdeutscher Arzt, eben aus Holland gekommen, wo er sich während des ganzen Verlaufs der großen Pest aufhielt, letztes Jahr in Amsterdam, hat Haufen von Leuten geheilt, die wahrhaftig an der Pest erkrankt waren.

O-17, O-Ton Lothar Müller

Er erfindet auf Basis von Material, das ihm zur Verfügung steht, eine Figur, die darüber berichtet, wie sie selber anwesend war. Wie Thukydides, nur ist es ein in eine rückwärtige Gegenwart versetzter Reporter in gewissem Sinne, dem hat er Initialen gegeben, H.F., da ist immer viel gerätselt

worden, er hieß ja ursprünglich Foe Defoe, ob das vielleicht sein Onkel Henry Foe gewesen ist, der war auch Sattler, so wie diese Figur, und der beschreibt das sehr genau, was er erlebt. Und das ist nicht nur eine Beschreibung der Innenwelten Londons. Sondern das ganze Buch beginnt eigentlich mit der Beschreibung dieser Gerüchtegeschichte. Da nähert sich die Krankheit an, nämlich von Südfrankreich her. Und das ist modern, weil es eine moderne Medienwelt voraussetzt, Nachrichtenzirkulation voraussetzt, und die Nachrichtenzirkulation bewirkt etwas sehr, sehr Modernes, die bewirkt nämlich, dass die Menschen zu Zeitgenossen werden, in dem sie Zeitungsleser sind oder andere Nachrichten konsumieren, und das zweite ist, dass sie merken, Zeitgenossenschaft ist Raumenossenschaft. Also, wenn sich da in Marseille etwas tut, dann sind wir in London betroffen. Und dieses Gefühl, Zeitgenossenschaft ist Raumenossenschaft ist der Kern dessen, was wir als Globalisierungserfahrung bezeichnen würden, und da sind diese Seuchen- und Pesterfahrungen so etwas wie Schlüsselerfahrungen.

O-18, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Man spürt diesen Sinn für Pragmatismus und die angelsächsische Aufklärung, parallel zur Verbreitung der Zeitungen nimmt auch das zu, was wir heute *fake news* nennen würden. Es gibt eine Unmenge an mehr oder weniger vertrauenswürdigen Neuigkeiten, die zirkulieren. Außerdem richtet der Erzähler seine Aufmerksamkeit auch auf die Lage der verschiedenen sozialen Klassen, für die er als Händler einen Blick hat, der ökonomische Aspekt spielt immer mit hinein. Er stellt fest, dass die ärmeren Schichten viel stärker betroffen sind, im Vergleich zum Bürgertum leiden sie mindestens doppelt so sehr unter der Pest. Das ist meines Erachtens ein neuer Blickwinkel.

Zitator:

Wie dem nun aber auch sei, die arme Bevölkerung konnte sich keine Vorräte aufspeichern und war gezwungen, auf den Markt zum Einkaufen zu gehen, und viele, die gesund hingegangen waren, brachten von dort den Tod heim. Freilich beobachtete man alle mögliche Vorsicht. Wenn einer ein Stück Fleisch kaufte, ließ er sich's nicht vom Metzger geben, sondern nahm es selbst vom Haken. Und der Metzger berührte das Geld dafür nicht,

sondern es musste in einen Topf mit Essig gelegt werden, der eigens dazu da war. Jeder Käufer hatte sich mit kleinem Gelde versehen, um das Wechseln unnötig zu machen.

Erzählerin

Daniel Defoe war als notorisch abgebrannter Familienvater und gewiefter Journalist mit den unterschiedlichsten Milieus vertraut. Er hatte im Textilhandel und in einer Fliesenmanufaktur gearbeitet, sich an der Börse verspekuliert, eine Vielzahl von Werken zur Wirtschaftstheorie verfasst, bis ihm 1719 mit *Robinson Crusoe* der größte Bucherfolg des 18. Jahrhunderts gelang. Auch der Erzähler des *Journal of a Plague Year* ist ein Abenteurer.

O-19, O-Ton Lothar Müller

Dieser Held, der durch die Stadt geht, das ist ein richtiger Stadtwanderer. Er hat einen Brennstoff in sich, der ihn vorantreibt, und das ist "curiosity". Die Neugier. Diese Neugier, die verbindet ihn mit dem modernen Publikum, an das er sich wendet, und in deren Dienst ist er unterwegs. Und er hat natürlich ein handfestes materielles Motiv, das brauchen die Figuren bei Defoe immer, er ist jemand, der ein Unternehmen hat. Wir würden ja heute sagen, er arbeitet im Grunde in der Reisebranche. Er ist Sattler, die machten da nicht nur Sättel, er war eigentlich zuständig für Reisezubehör. Bei uns gibt es ja auch viele so Globetrotter-Läden und so etwas. Der war zuständig dafür, dass die Leute ihre Reisen auf den Kontinent oder auch innerhalb Englands unternehmen. Und das liegt natürlich brach, gleichzeitig will er es aber nicht ganz aufgeben.

Regie: Musikakzent

Zitator

Es wurden arbeitslos: 1. Sämtliche Werkmeister in den Fabriken, besonders jene, die Putz, Modeartikel, Kleider und Möbel herstellten; die Band- und Bortenwirker, die Verfertiger von Gold- und Silberspitzen, die Gold- und Silberdrahtzieher, die Näherinnen, Putzmacherinnen, Schuhmacher, Hut- und Handschuhmacher, dann die Tapezierer, die Kunsttischler, Spiegelglaser und zahllose Arbeiter, die von ihnen abhingen. 2. Da der Handel gänzlich aufgehört hatte (denn nur wenige Schiffe wagten sich noch

flussabwärts, und hinaus ging gar keines), wurden mit einem Male alle überzähligen Zollbeamten, die Bootsführer, Fuhrleute, Träger und alle, die sonst mit dem Handel zu tun hatten, entlassen und arbeitslos. 3. Alle Bauarbeiter hatten nichts mehr zu tun, denn niemand hatte Lust, sich ein Haus zu bauen zu einer Zeit, da Tausende leer standen.

O-20, O-Ton Lothar Müller

Und dann kriegt er halt mit, was die Leute alles machen, obwohl sie bedroht sind, sie gehen in die Häuser der Verstorbenen, holen da nicht nur die Möbel raus, sondern sie ziehen den Leichen sogar die Kleidung aus, und da weiß er natürlich, das ist hochgefährlich, und das erzählt er deshalb, weil Defoe 1722 in seinem London sitzt und den Leuten klarmachen will, was sie nicht tun sollen. Wie so ein riesiges Warnschild, dass ihnen sagt, passt mal auf, so sah das damals aus, so ähnlich könnte es bei uns werden, seht euch vor, macht das und das bitte nicht.

Regie: Musikakzent

Erzählerin

Die Pest von 1665, auf die sich Defoe beruft, war der letzte große Seuchenzug durch Europa – längst nicht so dramatisch wie die Pandemie von 1346, aber auf dem Höhepunkt starben 7000 Londoner pro Woche. Die behördlichen Anordnungen, die der Schriftsteller so engagiert unterstützt, gewannen im 18. Jahrhundert weiter an Bedeutung. Mehrstufige Quarantänesysteme, Melderegister, Statistiken, Sterbebulletins, strikte Regeln für Beerdigungen halfen bei der Eindämmung, und der Ausbruch in Marseille zwischen 1720 und 1722 mit 50.000 Opfern greift nicht mehr auf andere Länder über. So wird der Umgang mit Seuchen zum Gradmesser für die Effizienz eines Staatswesens.

O-21, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Um wieder zu den Italienern zurückzukehren: Das zweite große Buch über die Pest in Italien stammt von Alessandro Manzoni, sein Roman *Die Brautleute*. Entstanden ist er Anfang des 19. Jahrhunderts, aber es geht um die Pest in der Lombardei 1630.

Zitator

Die Leichen, von denen die meisten nackt und einige notdürftig in Lumpen gehüllt waren, lagen auf- und übereinander auf dem Karren, miteinander verschlungen wie ein Pulk Schlangen, der sich in der Frühlingswärme langsam auseinanderwindet, denn bei jedem Stoß und jeder Erschütterung sah man die schaurigen Haufen erzittern und grausig in Bewegung geraten, Köpfe baumelten, jungfräuliche Haartrachten lösten sich auf, Arme hingen herunter und schlugen an die Räder, als wollten sie dem ohnehin schon entsetzten Auge zeigen, wie ein solches Schauspiel noch schmerzlicher und grauenhafter werden konnte. Renzo war an der Seite des Platzes nahe dem Kanalgeländer stehengeblieben und betete für die unbekanntenen Toten. Plötzlich fuhr ihm ein grässlicher Gedanke durch den Sinn: "Vielleicht liegt da, dazwischen, darunter ... O Herr, gib, dass es nicht wahr ist! Gib, dass ich nicht daran denke!"

Erzählerin

Renzo, der Hauptheld des Romans, fürchtet um seine Verlobte Lucia. Wie bei Thukydides tauchen die Opfer nur noch als leblose Körper auf. Die Toten sind Teil einer grausigen Masse. Der Einzelne besitzt keine Individualität mehr, nicht einmal ein Geschlecht.

Regie: Musikakzent

Erzählerin

Alessandro Manzoni will mit den *Brautleuten* ein großes Buch für das politisch zerrissene Italien vorlegen. Er ist von der sittlichen und erzieherischen Aufgabe der Literatur überzeugt und richtet sich nicht an eine Elite, sondern an das gesamte Volk. Manzoni erzählt von der Pest, aber er erzählt zugleich eine Liebesgeschichte. Seit Monaten sucht Renzo nach Lucia, die er wegen der Begehrlichkeiten des despotischen Adligen Don Rodrigo nicht hatte heiraten können – das Paar musste fliehen und sich trennen. Unterdessen war erst Krieg über die Lombardei hereingebrochen und dann die Seuche. Renzo hat die Krankheit überstanden und sich bis nach Mailand durchgeschlagen.

O-22, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Manzoni schildert also, wie die Pest in Mailand wütet, in einem urbanen Zentrum mit einer großen Bevölkerung, und er führt die Figur des *untore* ein, des Salbers. Das ist jemand, der die Seuche absichtlich verbreitet und alle Einwohner der Stadt ansteckt.

Regie: Musikakzent (ev. einblenden in das Zitat)

Zitator

Renzo drehte sich in seiner Erregung nach rechts und links, um zu sehen, ob nicht irgendwo ein Nachbar war, von dem er eine genauere Auskunft bekommen könnte, einen Hinweis, irgendeinen Fingerzeig. Doch die erste und einzige Person, die er sah, war eine andere Frau, die vielleicht zwanzig Schritte entfernt stand. Mit einem Blick, der Entsetzen, Hass, Ungeduld und Bosheit ausdrückte, und mit verdrehten Augen, die gleichzeitig ihn betrachteten und hinter ihm in die Ferne sehen wollten, den Mund aufgerissen, als wollte sie aus Leibeskräften losschreien, aber zugleich den Atem anhaltend, hob sie zwei dürre Arme, reckte zwei runzlige, krallenartig gebogene Hände empor, schloss und öffnete sie, als versuchte sie etwas zu greifen – es war klar, dass sie hinter ihm stehende Leute herbeiwinken wollte, ohne dass er es bemerken sollte. Als ihre Blicke sich trafen, fuhr sie wie eine Ertappte zusammen, wodurch sie noch hässlicher wurde. „Was zum Teufel ...?“, fing Renzo an und hob ebenfalls die Hände in Richtung der Frau, aber diese, die jetzt nicht mehr hoffen konnte, ihn zu greifen, stieß endlich einen Schrei aus, den sie bis dahin zurückgehalten hatte: „Ein Salber! Packt ihn! Packt den Salber!“ „Wer? Ich? Ha, lügnerische Hexe! Sei still!“, schrie Renzo und sprang auf sie zu, um ihr Angst zu machen und sie zum Schweigen zu bringen.

Erzählerin

Der wackere Renzo wird also verleumdet. Vorkommnisse dieser Art hat es im 17. Jahrhundert immer wieder gegeben. Man bezichtigt Unbescholtene, Hauswände mit infektiösen Salben zu beschmieren, und denunziert sie beim Senat.

O-23, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

In den *Brautleuten* wird dies nur angerissen, es gibt noch ein zweites, weniger berühmtes Buch von Manzoni: die *Geschichte der Schandsäule* von 1840. Dort rekonstruiert er die Angelegenheit dieser vermeintlichen Pestverbreiter. Und hier zeigt sich, dass die Bevölkerung die Notwendigkeit verspürt, einen Schuldigen auszumachen, jemandem die Verantwortung für die Verbreitung des Virus zuzuschieben. Manzoni sieht darin natürlich eine Form von Aberglauben. In der *Geschichte der Schandsäule* dokumentiert er einen Gerichtsprozess, der während der fürchterlichen Pestseuche von 1630 gegen zwei Unschuldige namens Piazza und Mora geführt wird, die angeklagt und gefoltert werden und schließlich zum Tode verurteilt. Zwei Jahrhunderte nach den Geschehnissen legt Manzoni die Ungerechtigkeit und Absurdität dieses Prozesses dar.

Regie: Musikakzent

Zitator

Als man Mora zu foltern begann, bestätigte er sofort alles, was Piazza gesagt hatte, aber da das den Richtern noch nicht genügte, fügte er hinzu, tatsächlich habe ihm Piazza vorgeschlagen, „eine Salbe anzufertigen, um damit Türen und Riegel zu beschmieren“, und habe ihm Geld versprochen, soviel er wolle, und ihm gegeben, was er verlangt habe. Wir, die wir weder Angst vor Pestsalben noch Wut auf Pestsalbeschmierer haben, noch andere Wütende befriedigen müssen, wir sehen klar und mühelos, wie und wodurch ein solches Geständnis zustande gekommen ist.

Erzählerin

Ursprünglich hatte Manzoni diese Dokumentation in seinen Roman *Die Brautleute* eingliedern wollen, doch dann schien sie ihm das Erzähltempo zu sehr zu bremsen, so dass ein eigenes Buch entstand. Beide Texte sind jedoch aufeinander bezogen und beleuchten sich wechselseitig. Der Philosoph Umberto Eco, Manzoni-Kenner und Verfasser eines Vorwortes zur *Geschichte der Schandsäule*.

O-24, O-Ton Umberto Eco (voice over)/ Sprecher

Die Brautleute sind von dem Gedanken bestimmt, dass mit Worten gelogen wird und mit Bildern und Gesten nicht. Die Mächtigen lügen mit Worten,

den Armen gelingt es, über Gesten und Bilder die Wahrheit zu begreifen. In diesem Sinne ist Manzoni sehr kohärent. Als die Pest ausbricht, liefert er uns dann aber die Analyse einer pervertierten Semiotik, jedes Zeichen wird falsch interpretiert. Er beschreibt, wie es zu Verschwörungstheorien kommt – es handelt sich um die fortwährende Manipulation von Zeichen, weshalb jemand wie Renzo, der an eine Tür klopft und von jemandem beobachtet wird, als Salber verleumdet wird. Ein Massenwahn bricht aus. Auf dieser Grundlage wird der Prozess geführt. Die *Geschichte der Schandsäule* behandelt dann diesen einen Moment der Tragödie eines vermeintlichen Pest-Komplots, die bittere Pointe, denn am Ende werden diese Armseligen verbrannt.

Zitator:

Das Schandmal und das Urteil blieben unangefochten, die Familienväter, die das Urteil vernichtet hatte, blieben geächtet, die Kinder, die es brutal zu Waisen gemachte hatte, blieben legal enteignet. Und was im Herzen der Richter vorgegangen sein mochte – wer kann ermessen, wie sehr sich ein willentliches und schon im Krieg mit der Evidenz befindliches Täuschungswerk gegen neue Argumente zu sperren vermag? Ein Täuschungswerk, sage ich, das ihnen jetzt teuer und kostbarer denn je geworden war, denn während bisher die Anerkennung der Unschuld ihrer Angeklagten für diese Richter nur bedeutet hätte, eine Gelegenheit zur Verurteilung zu verlieren, hätte es nun bedeutet, sich selbst als grauenhaft schuldig zu erkennen.

O-25, O-Ton Umberto Eco (voice over)/ Sprecher

Es geht um Massenwahn. Manzoni führt vor, wie sich diese Phänomene immer weiter verdichten bis zu dem Punkt, an dem auch die Untersuchungsrichter so weit sind, dass sie an das glauben, was der öffentlichen Meinung entspricht. Sie können sich dem nicht entziehen. In diesem Sinne sind sowohl *Die Brautleute* als auch *Die Geschichte der Schandsäule* hochaktuelle Bücher, weil sie schildern, wie es zu so etwas kommen kann. Wenn eine Gesellschaft von Massenwahn ergriffen wird, bleibt denjenigen, die vernünftig argumentieren, nichts anderes übrig, als ins Exil zu gehen, denn sie dürfen ihre Stimme nicht mehr erheben.

Regie: Musikakzent

O-26, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Boccaccio, Manzoni und Defoe haben einen eher realistischen, dokumentarischen Zugriff, sie beschreiben, was während einer Pestseuche geschieht. Edgar Allen Poe verfolgt in zwei Erzählungen einen ganz anderen Ansatz. Eine weniger bekannte trägt den Titel „König Pest“ und ist von 1835. In ihr taucht das Thema des Triumphes des Todes von dem Fresko in Palermo auf. Es gibt in der bildenden Kunst das Sujet der *dansa macabra*, des Totentanzes – Gemälde, auf denen Skelette mit Lebenden tanzen –, und bei Poe haben wir diese Verknüpfung von Tod und Grotteske.

Regie: Musikakzent (ev. unter Zitat weiter)

Zitator

Wären sie nicht wirklich bis zur Unzurechnungsfähigkeit betrunken gewesen, so hätte das Grauen ihrer Umgebung ihre wankenden Schritte lähmen müssen. Die Luft war kalt und dunstig. Die Pflastersteine, aus ihrer Bettung gelöst, lagen in wüstem Durcheinander zwischen dem hohen fetten Gras, das sich rings um Füße und Knöchel reckte. Eingestürzte Häuser verstopften die Straßen. Die übelsten und giftigsten Gerüche durchzogen allerorten die Luft; und bei dem gespenstischen Schein, der selbst noch zur Mitternacht beharrlich von einer feuchtdunstigen und verpesteten Atmosphäre ausgeht, konnte man in den Gängen und Gassen, oder verwesend in den fensterlosen Behausungen, die Leiche manches nächtlichen Plünderers liegen sehen, dem auf frischer Tat die Hand der Pest Einhalt geboten hatte.

O-27, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Zwei Seeleute gehen in ein schlecht beleumundetes und pestverseuchtes Viertel und landen in einem Lokal, das in Wahrheit der Laden eines Bestatters ist. Dort treffen sie auf eine Art Hofstaat. Alle haben völlig entstellte Körper, deformierte Augen, Hakennasen, sind riesig oder mager oder fett, eigentlich Karikaturen. Sie sitzen um einen Tisch herum und halten eine Pestregierung ab. In dieser kurzen Geschichte triumphiert eine makabre Sichtweise, ein schwarzer Humor.

Regie: Musikakzent

Zitator

Vor einem jeden Teilnehmer lag ein Stück von einer Hirnschale, das als Trinkgefäß diente. Zu Häupten baumelte ein menschliches Gerippe, das eine Bein mit einem Strick umschnürt, der an einem Ring an der Decke befestigt war. Das andere Bein, von keiner solchen Fessel beengt, stak im rechten Winkel vom Rumpf ab und machte, dass das ganze wacklige und klappernde Gestell bei jedem launischen Windstoß, der dann und wann seinen Weg ins Zimmer fand, schaukelte und kreiselte.

O-28, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

In einer anderen Erzählung mit dem Titel „Die Maske des roten Todes“ von 1842 nimmt Poe das Motiv Boccaccios auf: Isolation und Rückzug aus der Stadt. Prinz Prospero, er trägt einen shakespeareschen Namen, besitzt eine luxuriöse Abtei mit vielen Zimmern voller kostbarer Möbel, jedes in einer anderen Farbe gehalten, und dorthin lädt er seine Freunde ein, um der Pest zu entgehen und zu feiern. Eines Abends taucht eine maskierte Person auf, in Rot gekleidet, als Zeichen für die Pest, denn Rot steht für Blut und Tod.

Regie: Musikakzent

Zitator:

Prinz Prospero trug in der hoherhobenen Hand den gezückten Dolch und war – in bedenkenlosem Ungestüm – bis auf drei oder vier Schritte an die schwindende Gestalt herangekommen, als diese, nachdem sie das äußerste Ende des samtenen Gemachs erreicht hatte, sich plötzlich umwandte und ihrem Verfolger gegenübertrat. Ein schriller Schrei erklang – und der Dolch fiel blitzend auf den schwarzen Teppich, auf den vom Tod gefällt gleich darauf Prinz Prospero niedersank. Da warf sich ein ganzer Trupp der Festgäste, vom Mut der Verzweiflung ermannt, in das schwarze Gemach, und als sie den Vermummten packten, dessen hohe Gestalt aufrecht und reglos im Schatten der Uhr aus Ebenholz verharrte, rangen sie in unaussprechlichem Grauen nach Luft, denn sie fanden die Grabeskleider

und die leichenhafte Maske, die sie so gewaltsam und grob ergriffen, von keiner fassbaren Form bewohnt.

O-29, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Es handelt sich um eine Allegorie, eine metaphorische Figur. Diese sehr beunruhigende Gegenwart des Vermummten zeigt, wie sinnlos es ist, vor der Ansteckung zu fliehen.

Regie: Musikakzent

Erzählerin

Vor der Macht des Virus schützen keine Privilegien. Die grauenhafte Leere in dem Gewand steht nicht nur für den unsichtbaren Prozess der Infektion, sondern auch für die Paranoia. Angst ist genauso unsichtbar und genauso mächtig. Aber was passiert, wenn der Seuchenherd selbst das Wort ergreift? Diese Konstellation malt sich der Sizilianer Luigi Pirandello in der Erzählung „Der Hauch“ von 1931 aus.

Zitator

Ich rief aus: „Ach, was ist schon das Leben! Ein Hauch genügt, und schon ist es zu Ende!“, und dabei legte ich Daumen und Zeigefinger einer Hand aneinander und blies darauf, als wollte ich mit diesem Hauch eine Feder fortblasen, die ich zwischen diesen Fingern hielt.

Als ich so blies, sah ich, wie der junge Calvetti plötzlich grau im Gesicht wurde, hierauf den Oberkörper krümmte und sich mit einer Hand an die Brust griff, wie man das tut, wenn man da drinnen, ohne genau zu wissen wo, ein vages Unwohlsein verspürt; aber ich achtete nicht weiter darauf, denn es schien mir absurd anzunehmen, dieses Unwohlsein könnte mit dem stumpfsinnigen Satz zusammenhängen, den ich gesagt hatte, und mit der lächerlichen Geste, mit der ich diesen Satz – als wäre ich noch nicht zufrieden damit, so etwas Abgedroschenes auszusprechen – auch noch meinte begleiten zu müssen. Ich dachte, er habe einfach einen plötzlichen Schmerz, ein Stechen verspürt, vielleicht in der Leber oder in der Niere oder im Darm, jedenfalls nur einen augenblicklichen Schmerz ohne jede Bedeutung. Noch ehe es Abend wurde, fiel mir freilich dann ein höchst bestürzter Bernabò ins Haus:

„Weißt du schon: Mein junger Calvetti ist gestorben?“

„Gestorben?“

„Ja, ganz plötzlich, heute Nachmittag!“

„Aber am Nachmittag ist er doch noch bei mir gewesen! Warte einmal, wann mag das gewesen sein? Ich glaube, so gegen drei.“

„Und um halb vier war er tot.“

O-30, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Einerseits ist der Held in großer Sorge und sagt, wie kann meine Geste nur diese Wirkung zeigen? Andererseits fühlt er sich allmächtig. Das Spannende ist hier, dass er selbst der Salber ist, der Pestverbreiter, die Geschichte wird aus seiner Perspektive erzählt. Der Mann sagt: Ich war es, ich war der Tod. Das ist sehr pirandellianisch, weil Wahnsinn mit im Spiel ist.

Bemerkenswert finde ich die Schlusswendung, denn der Held schaut sich im Spiegel an, macht die bewusste Geste, und sein Spiegelbild verschwindet, alles löst sich in Luft auf, in Nichts. Mich fasziniert, wie sich Pirandello von der realistischen Dimension entfernt; bei ihm wird ein Einzelner von einem Omnipotenzwahn ergriffen.

Erzählerin

Pirandello führt fort, was sich schon bei Poe andeutet: Epidemien werden immer stärker metaphorisiert. Die Schuld an der Krankheit lässt sich endgültig nicht mehr auf höhere Mächte projizieren, stattdessen gerät der Einzelne unter Rechtfertigungszwang. Hat er sich zu sehr exponiert und deshalb angesteckt? Im 20. Jahrhundert greifen viele Schriftsteller das Motiv auf, und oft nutzen sie es für Zerfallsgeschichten.

O-31, O-Ton Giulia Angelini (voice over)/ Sprecherin

Es gibt noch einen zeitgenössischen Autor, den Portugiesen José Saramago, sein Roman ist aus dem Jahr 1995, im Original lautet der Titel „Ensaio sobre segeira“, also „Versuch über die Blindheit“, auf Italienisch heißt er einfach „Ceccità“, *Blindheit*, auf Deutsch *Die Stadt der Blinden*, und dabei geht verloren, dass es sich um einen Test handelt, um ein Experiment. Saramago fragt: „Was würde passieren, wenn Blindheit ansteckend wäre?“ und entwirft eine Dystopie. Blindheit ist wie Corona, unsichtbar, nicht wahrnehmbar, aber infektiös, und Saramago legt den Akzent auf die

Veränderungen, die die Gesellschaft und die Einzelnen im Zuge der Ausbreitung erleiden. Der Staat wird immer autoritärer, man bemüht sich, die Gesunden von den Kranken zu trennen, was bald nicht mehr möglich ist, die Solidarität untereinander nimmt ab, jeder denkt nur noch daran, seine eigene Haut zu retten. José Saramago schildert auf sehr erschütternde Weise diese Art von Degeneration, wie sich alles in Chaos auflöst. Seine Figuren werden zu Tieren, es gibt keine Regeln mehr.

Zitator:

Alle Frauen schrien nun schon, man hörte Schläge, Ohrfeigen, Befehle, seid still, ihr Nutten, diese Miezen sind doch alle gleich, immer müssen sie anfangen zu brüllen, gib's ihr, gib's ihr, dann wird sie schon still sein. Na, warte erst mal, wenn ich dran bin, dann werden sie noch um mehr bitten. Die Blinde mit der Schlaflosigkeit heulte vor Verzweiflung unter einem dicken Blinden, die anderen waren von Männern umzingelt, die ihre Hosen heruntergelassen hatten und sich einer nach dem anderen wie die Hyänen um das Aas hin und her stießen. Die junge Frau mit der dunklen Brille sagte gar nichts, sie öffnete nur den Mund, um sich zu übergeben, den Kopf seitwärts gewendet, die Augen zur anderen Frau gerichtet, er merkte nicht einmal, was geschah, den Gestank des Erbrochenen bemerkt man nur, wenn die Luft und der Rest nicht genauso stinken, schließlich bebte der ganze Mann, stieß noch dreimal heftig hinein, als müsste er drei Stützen einrammen, keuchte dann wie ein abgeschlachtetes Schwein und kam zum Ende. Die junge Frau mit der dunklen Brille weinte leise.

Erzählerin

Mit unerbittlicher Schärfe schildert José Saramago, wie der Trieb zur alleinigen Kraft wird. Am Ende kann nur eine Gewalttat die Zivilisation retten: Der Anführer der verrohten Blinden wird ermordet. – Einer der berühmtesten Romane, auf den sich auch Saramago bezieht, trägt das Krankheitsgeschehen schon im Titel: *Die Pest* von Albert Camus, erschienen 1947.

Zitator:

Die seltsamen Ereignisse, denen diese Chronik gewidmet ist, haben sich 194- in Oran abgepielt. Man war allgemein der Ansicht, sie gehörten ihres

etwas ungewöhnlichen Charakters wegen nicht dorthin. Auf den ersten Blick ist Oran nämlich eine ganz gewöhnliche Stadt, nichts mehr und nichts weniger als eine französische Präfektur an der algerischen Küste.

O-32, O-Ton Lothar Müller

Der Camus hat ja ein Motto von Defoe über seine Pest gesetzt. Das war aber aus dem *Robinson*, wo Defoe sagt, es ist legitim, eine Form der Gefangenschaft durch eine andere darzustellen. Camus geht es eigentlich um die Quarantäne-Situation, das ist wie ein moralisch hochgefahrenes Aggregat, in dem alle einzelnen Figuren – Richter, Priester usw. –, auf ihre innere Befindlichkeit und geistige Konstitution hin überprüft werden. Das Gegenbuch zu Defoe ist eigentlich der Camus. Da ist der Roman dafür da, so etwas wie eine symbolische Verteilung der Innenwelten darzustellen, die durch die Pest sichtbar gemacht werden. Also, wie reagiert der Priester jetzt auf das Problem, dass sein Gott alle möglichen Menschen sterben lässt.

Zitator

In dieser Beziehung waren unsere Mitbürger wie alle anderen Leute, sie dachten an sich, oder anders ausgedrückt: Sie waren Menschenfreunde. Sie glaubten nicht an Heimsuchungen. Weil die Plage das Maß des Menschlichen übersteigt, sagt man sich, sie sei unwirklich, ein böser Traum, der vergehen werde. Aber er vergeht nicht immer, und von bösem Traum zu bösem Traum vergehen die Menschen, und die Menschenfreunde zuerst; weil sie sich nicht vorgesehen haben. Unsere Mitbürger waren nicht unvorsichtiger als andere, sie vergaßen nur die Bescheidenheit und dachten, dass ihnen noch alle Möglichkeiten offenblieben, was aber voraussetzt, dass Heimsuchungen unmöglich sind. Sie schlossen auch weiterhin Geschäfte ab, bereiteten Reisen vor und hatten eine Meinung. Wie hätten sie da an die Pest denken sollen, die der Zukunft, dem Reisen und dem Gedankenaustausch ein Ende macht? Sie glaubten sich frei, und keiner wird je frei sein, solange es die Geißeln der Menschheit gibt. Und selbst nachdem Dr. Rieux vor seinem Freund zugeben hatte, dass eine Handvoll verstreuter Kranker ohne Warnung an der Pest gestorben war, blieb die Gefahr für ihn unwirklich.

O-33, O-Ton Andrea Schlanstein

Das ist bei dem Camus ja interessant, weil daraus etwas entsteht, die Idee der Solidarität, Menschlichkeit, das hat mich sehr beeindruckt, dieser Pater, dessen letzte Predigt, kurze Zeit danach stirbt er ja, wo er dazu aufruft, jetzt erst recht zu glauben. Man müsste jetzt den Glauben wollen, es ist ein Willensakt, gerade jetzt zu glauben. Und sich zu fügen. Es hat auch etwas mit dem es anzunehmen zu tun. Ich finde das unglaublich differenziert, ein Schicksal annehmen, ohne Resignation, das versucht er, den Leuten eigentlich zu sagen

Regie: Musikakzent

Zitator

Und der Pater schlug mit der Faust auf die Kanzelbrüstung und rief aus: „Meine Brüder, man muss der sein, der bleibt!“ Es ging nicht darum, die Vorsichtsmaßnahmen und die umsichtige, weise Ordnung, die die Gesellschaft in die Unordnung einer Seuche brachte, abzulehnen. Man sollte auch nicht auf jene Moralisten hören, die predigten, man müsse sich auf die Knie werfen und alles im Stich lassen. Man musste nur beginnen, in der Finsternis vorwärts zu gehen, ein wenig tastend und Gutes zu tun.

O-34, O-Ton Lothar Müller

Also wenn man den Camus sich noch einmal vornimmt, das tun ja gerade viele, dann würde ich immer dazu neigen, das wirklich mal kontrastiv zu lesen mit *Nemesis* von Philip Roth. Das ist ja eines seiner letzten Bücher, ich glaube, sein letzter große Roman, der ist 2009 oder 2010 erschienen, das ist ja in der gleichen Zeit angesiedelt, der hat ja so eine chiffrierte Zahl, der Camus, an der man erkennt, dass das in den 40er Jahren des 20.

Jahrhunderts, also irgendwie im Krieg ist. Und das ist immer gelesen worden als Allegorie auf die deutsche Besatzung und die Bedrohung Europas durch die totalitären Mächte. Im Jahr 1944 siedelt jetzt Philip Roth seinen Seuchenroman an, Polio bricht aus, er schreibt das natürlich aus dem Wissen, dass er und seine Leser wissen, es dauert nicht mehr lange, dann wird es einen Impfstoff geben, aber da gab es den noch nicht.

Zitator:

Jetzt ergriff eine zweite Frau das Wort: „Warum kümmert sich das Gesundheitsamt nicht darum?“ „Das fragen Sie mich?“ sagte Mr. Cantor. „Ja, das frage ich Sie. Über Nacht elf neue Fälle in Weequahic! Ein Kind ist schon gestorben! Ich will wissen, was das Gesundheitsamt unternimmt, um unsere Kinder zu schützen. „Ich arbeite nicht für das Gesundheitsamt“, antwortete er. „Ich habe die Ferienaufsicht über den Sportplatz an der Chancellor Avenue School. „Aber jemand hat gesagt, dass Sie vom Gesundheitsamt sind.“ „Nein, bin ich nicht. Ich wollte, ich könnte Ihnen helfen, aber ich bin nur Lehrer.“ „Wenn man beim Gesundheitsamt anruft, ist immer besetzt. Ich glaube, die haben einfach den Hörer neben den Apparat gelegt.“ „Warum wird nicht alles ausgeräuchert?“, fragte jemand. „Warum setzen sie nicht Desinfektionsmittel ein? Es müsste alles desinfiziert werden.“ „Das wichtigste ist, dass die Kinder sich die Hände waschen. Sie müssen sich immer wieder die Hände waschen. Sauberkeit, Sauberkeit, Sauberkeit! Das ist entscheidend!“ „Und das andere Wichtige ist“, warf Mr. Cantor ein, „dass Sie sich alle beruhigen und nicht in Panik geraten. Und vor allem die Kinder nicht mit Panik anstecken. Es ist wichtig, dass alles in ihrem Leben so normal wie möglich bleibt und dass Sie ruhig und vernünftig mit ihnen reden.“ „Aber wäre es nicht am besten, wenn sie einfach zu Hause bleiben würden, bis das alles vorbei ist?“, fragte eine andere Frau.

O-35, O-Ton Lothar Müller

Also wissen die Leute da noch gar nicht richtig Bescheid, auch die Ärzte nicht. Das ist deshalb so ein hochinteressantes Buch, weil der Philip Roth jetzt nicht so einen Reporter erfindet, aber er hat eine Beobachterfigur, das ist einer der Schüler, die in so einer Schule waren, in der die Hauptfigur des Buches, das ist ein Sportlehrer, Unterricht getan hat, und dieser Lehrer geht an dieser Poliogeschichte zugrunde. Erstens sieht er seine Schüler wegsterben, und dann hat er durch eine Frau, die er kennengelernt hat und heiraten will, die Möglichkeit, aufs Land zu gehen, tut das auch und hat dann später den Eindruck, „Ich habe in die Idylle des Landes, in die die Kinder auf Ferienverschickung sind, die Seuche eingeschleppt und ich bin dafür verantwortlich, dass die da auch ausgebrochen ist“. Er selber wird dann versehrt durch die Kinderlähmung, und das macht aus dem Buch so eine moderne Hiobsgeschichte.

Erzählerin

Hiob ist in der Bibel derjenige, dessen Treue Gott und Satan mit einer Wette auf die Probe stellen: Ihm wird alles genommen, er hadert und zagt und hält dennoch an seinem Glauben fest.

O-36, O-Ton Lothar Müller

Ich glaube, er brauchte eine Extrembedrohung, die nicht nur einen Einzelnen betrifft, um sich einen Hiob zu erfinden, dem er dann ein typisches Roth-Problem mit auf den Weg geben kann, nämlich: Wie komme ich in einer Welt mit so viel Leiden zurecht ohne die Annahme Gottes? Ohne auf den vertrauen zu können, ohne mit dem überhaupt rechnen zu dürfen? Denn das ist ein gläubiger Mensch, dieser Held, aber der Autor ist es nicht.

Erzählerin

Bei Philip Roth zerbricht der Held an dieser Frage. Er fühlt sich schuldig am Tod der Kinder und verzichtet aus Buße auf sein eigenes Glück.

Ob bei Boccaccio, Defoe, Manzoni, Poe, Pirandello, Saramago, Camus oder Roth: Der Ausbruch einer Seuche lässt die Menschen verändert zurück.

Irgendwann, manchmal dauert es Monate, manchmal Jahre, versiegt die Krankheit. Dann kehrt Alltag ein. Es bleibt den Schriftstellern überlassen, das Gedächtnis an die Seuche zu bewahren.

Sprecherin:

Ansteckung. Seuchen in der Literatur.

Von Maike Albath.

Es sprachen: Eva Meckbach, Sabine Falkenberg, Felix von Manteuffel.

Ton: Andreas Stoffels.

Regie: Beatrix Ackers.

Redaktion: Jörg Plath.

Produktion Deutschlandfunk Kultur 2020.

Zitator:

Während Rieux den Freudenschreien lauschte, die aus der Stadt empordrangen, erinnerte er sich nämlich daran, dass diese Fröhlichkeit ständig bedroht war. Denn er wusste, was dieser frohen Menge unbekannt war und was in Büchern zu lesen steht: Dass der Pestbazillus niemals ausstirbt oder verschwindet, sondern jahrzehntelang in den Möbeln und der Wäsche schlummern kann, und dass vielleicht der Tag kommen wird, an dem die Pest zum Unglück und zur Belehrung der Menschen ihre Ratten wecken und erneut aussenden wird, damit sie in einer glücklichen Stadt sterben.